



Straßenwart Emil Thrun mit seinem Fahrrad.

stanz begegneten. Auch Sprache – Thruns Heimatdialekt, Platt, wurde ebensowenig verstanden, wie von ihnen das Schwäbische – und Umgebung waren fremd. „Wo sind wir da nur hingeraten?“ war ein Satz, den Emil Thrun anfangs öfters von sich gab.

Integration im Dorfe

Die Herkunft der Familie Thrun und die sprachliche Barriere hätten schon Hindernisse zur Integration bilden können. Jedoch zeigte sie andererseits die Bereitschaft, sich dem Dorfleben anzupassen. Natürlich waren es die Kinder, vor allem Gisela und Günther, die den schwäbischen Dialekt schnell annahmen, die Eltern dagegen nie. Günther verdiente als Hütebub etwas dazu, und auch Gisela hütete ab und zu die Gänse. Mutter Anna galt als freundliche und zuverlässige Frau, die gern für Aushilfstätigkeiten in der Landwirtschaft geholt wurde. Beispielsweise kochte sie für die Drescher oder half bei der Ernte. Auch beim Metzger half sie öfters aus. Entlohnt wurde sie mit Geld und Naturalien. Vater Emil bekam bald eine Stelle als Straßenwärter und war für den weiten Bereich Bad Buchau – Oggelshausen – Tiefenbach – Seekirch Alleshäuser – Moosburg – Seelenwald – Dürmentingen zuständig. Sein Straßenwärterhäuschen stand in Betzenweiler an der Hauptstraße. Manchmal begleiteten ihn seine Kinder auf seinen Touren.

Morgens machte er sich mit dem Fahrrad auf den Weg und abends ging er noch gern zum Einkehren, wo ihn seine Frau ab und zu abholen mußte, am Freitag ließ er sich aber seinen Skatabend nicht nehmen. Günther spielte zudem im Fußballverein, und wäre Gisela katholisch getauft worden, hätte sie Mitglied im Kirchenchor werden können. Im Sommer stand sie abends gern am Fenster ihres Zimmers und sang. Ihre Eltern saßen dann unten auf dem Bänkchen vor dem Haus, lauschten ihr und waren stolz auf sie. Bei Dorf- oder Gemeindefesten sah man die Thruns regelmäßig. Gegen Abend saßen sie gern auf ihrer Bank vor dem Haus und hielten einen Tratsch mit den Nachbarn oder denen, die gerade vorbeikamen – eben eine „Hostube“.

Nur mit dem Besitzer des Unteren Bauhofes und des Stübles, Josef Nusser, kam die Familie Thrun nicht gut aus. Er war von vornherein gegen die Zwangseinweisung der Flüchtlinge in das Häuschen gewesen, da er es gerne für andere Zwecke genutzt hätte. Auch sein Versprechen, einen moderneren Abort einbauen zu lassen, hielt er nicht, in der Hoffnung, die Familie würde dann ausziehen. Als er wieder einmal besonders heftig damit drohte, Thruns rauszuschmeißen, dachte sich Mutter Thrun: „Das laß ich mir nicht bieten, das geht zu weit!“ Wütend ging sie zum Bürgermeister und redete mit ihm. Dieser erteilte Nusser eine Rüge, worauf es wieder ruhiger wurde. Frau Nusser hingegen konnte Thruns gut leiden, und ließ oft etwas „über dr Gartazaun rüberwacha“.

Nur Tochter Erika scheint etwas Probleme mit der Integration gehabt zu haben. Sie verließ das Elternhaus nach wenigen Jahren, arbeitete zunächst bei einem Busunternehmen in Reutlingen und ging schließlich nach Köln, wo sie auch heiratete. Ihre Schwester Gisela nahm sie für zwei Jahre zu sich, damit sie ihr im Haushalt helfen konnte. Als Günther Anfang der 60er Jahre zur Bundeswehr mußte, kehrte Gisela zurück nach Betzenweiler, damit ihre Eltern nicht allein blieben. Von Erika, deren Ehemann in der Elektrobranche tätig war, bekamen Thruns einen Fernseher geschenkt – der erste im Dorf Betzenweiler. Bei der Übertragung von wichtigen Fußballspielen traf sich im Stübli das „halbe Dorf“ und verfolgte mit Spannung das Geflimmer auf dem Bildschirm.

Gisela wäre gerne Bäurin geworden. Wie ihre Mutter half sie gerne bei den Bauern aus und arbeitete im Haushalt mit. „Noch dr Schul hon I dr Ranza in d'Ecke g'schmissa und bin glei zu de Baura nom“, so erzählt sie heute noch. Auch die Chancen bei der männlichen Dorfjugend standen für sie recht gut. Doch sobald das Interesse etwas ernster wurde, kamen die Mütter zu Anna Thrun und sagten ihr: „Des Mädle wär' scho recht, wenn se halt it evangelisch wär'“. Es spielte also weniger eine Rolle, daß Gisela die Tochter von Flüchtlingen war, als die konfessionelle Grenze, die dann doch nicht überschritten werden sollte. Dabei hatten Thruns ein recht liberales Verhältnis zur Religion: „Es gibt nur einen Herrgott“ hieß die Devise der Mutter. Eine Madonnenfigur, welche die Familie



Anna Thrun begutachtet das Wachstum ihrer Pflanzen im Garten.

zu ihrem Einzug von Nachbarn geschenkt bekam, erhielt einen Ehrenplatz in der Wohnstube. Bei katholischen Festtagen feierte auch die Familie Thrun mit – an Fronleichnam schmückten Gisela und ihre Mutter auch das Stübtle mit Blumen und bauten einen kleinen Altar auf. Die katholische Kirche stand nur wenig entfernt. Fand der Sonntagsgottesdienst statt, so lauschte die ganze Familie im Stübtle und sang sogar die Lieder mit.

„Mensch ärgere dich nicht“ und „Schummerstunde“

Bei Thruns herrschte ein ausgeprägter Familiensinn. Mit den Kindern wurden Brettspiele gespielt, besonders beliebt waren „Mensch ärgere dich nicht“ und „Fang den Hut“. Im Winter hielten sie abends eine „Schummerstunde“ ab: in der Stube wurden Kerzen angezündet, das Licht gelöscht, und in dieser schummrigen Atmosphäre erzählten die Eltern den Kindern Geschichten von früher aus der Heimat. Die Kinder fragten auch viel und wollten einiges wissen, auch über den Krieg, den ja die Eltern hautnah miterlebt hatten. Für die Eltern war dies die Möglichkeit, ihre Erinnerungen an die Heimat aufrecht zu erhalten und an die Kinder weiterzugeben, von denen sich nur die älteste Tochter, Erika, bewußt an die Zeit kurz vor und während des Krieges erinnern konnte. Zu Verwandten, die in der Heimat geblieben waren, bestand kein Kon-

takt mehr. Natürlich wünschten sich Thruns nichts sehnlicher, als die Heimat einmal wiederzusehen, doch als Flüchtlinge aus den ehemals ostdeutschen Gebieten wurde ihnen die Einreise über die damalige DDR verweigert.

Saubohnen mit Stampfkartoffeln und Buttermilch

Zum Stübtle gehörte auch ein großer Garten, den die Familie für den Eigenbedarf bepflanzte, z. B. mit Kartoffeln, Erbsen, Rettich, Gurken, Rüben, Rote Beete, Johannisbeeren, Weiß- und Rotkohl, Kohlrabi, Liebstöckel, Lauch, Stangenbohnen, und viele verschiedene Blumenarten. Auf einem kleinen angemieteten Acker wurden Saubohnen angebaut. Eines der Lieblingsgerichte waren Saubohnen mit Stampfkartoffeln und frischer Buttermilch. Die Einheimischen wunderten sich darüber, denn „die esset jo des, was mir de Saua zum Fressa gebet!“ Doch das störte Thruns nicht. An Sonn- und Feiertagen kochte die Mutter gern Königsberger Klopse, und „Flinsen“ (Kartoffelpuffer) waren ein beliebtes Wochengericht.

Hinter dem Haus wurden ca. 40 Gänse, Enten, Hühner und Hasen gehalten. Im Sommer mimte Gisela gern die „Gänseliesel“: mit einem Stöckchen führte sie das Geflügel über die Straße zum Bach hinunter oder auf die Wiese. Ein Schwein, welches das Jahr über gemästet wurde, wurde im Spät-



Anna Thrun füttert mit Gisela die Hühner hinter dem Haus.

herbst geschlachtet und verarbeitet. Frau Thrun wurstete selbst ein, auch für die Nachbarn. Aus Obst machte sie Marmelade oder Kompott – die Regale in der „Speis“ standen immer voll mit Gläsern und Dosen. Im Keller lagerten Kartoffeln, eingelegte Eier, Zwiebeln, Kraut, und auch ein Mostfäßchen fand dort noch Platz. An diese schwäbische Spezialität hatte sich Emil Thrun rasch gewöhnt.

Die Arbeit im Haushalt wurde gerecht verteilt – die Kinder halfen auch gerne mit. Einmal im Jahr war Großputz angesagt: fast alle Möbel wurden nach draußen auf den Rasen gestellt, die Böden wurden geschrubbt bis sie glänzten, und meistens wurden auch die Wände frisch gestrichen und mit Walzendruck verziert.

Die Rasenfläche vor dem Haus diente zur Erholung: Thruns waren mit die ersten im Dorfe, die sich im Liegestuhl vor das Haus setzten. Nachbarkinder konnten vorbeikommen und sich im Planschbecken vergnügen.

Die Präsentation des Stübles im Museum

Thruns zogen im Herbst 1973 nach Aßmannshardt, die Tochter Gisela war inzwischen drei Jahre verheiratet und wohnte nicht mehr im Stübli. Auch der Sohn Günther hatte inzwischen eine Familie gegründet und lebte in der Nähe von Kolbenz.

Seitdem stand das Häuschen leer, nur Jugendliche benutzten es gelegentlich als „Bude“ und Treffpunkt. Aufnahmen, die aus der Zeit kurz vor der Umsetzung stammen, zeigen die Schäden aus dieser Zeit: die Dielenböden wurden teilweise heraus-

gerissen, eine Wand durchbrochen, Fensterscheiben eingeschlagen. Doch in seiner Gesamtstruktur war noch der Zustand zur Zeit der letzten Bewohner zu erkennen. Aus diesem Grunde beschloß man, das Stübli als Wohnung der Thruns einzurichten. Als Anhaltspunkt wählte man das Jahr 1960 und kurz danach. 1959/1960 hatte der Eigentümer einige Modernisierungsmaßnahmen durchführen lassen: das Haus bekam elektrischen Strom, der Treppenaufgang in das Obergeschoß wurde verbreitert und mit Holz verschalt. Zu diesem Zeitpunkt lebten noch die Tochter Gisela und Sohn Günther bei den Eltern, die Tochter Erika war bereits in Köln verheiratet. Doch nun sollen die verschiedenen Räume im einzelnen kurz besprochen werden.

Betritt man das Haus, so gelangt man sogleich in die *Küche*. Der kleine Holzkohleherd und der Terrazzospülstein befinden sich noch am originalen Platz. Neben dem Herd steht die Holzkiste, darüber dienen Regalbretter als Ablage für Küchenutensilien. Ein am Spülstein angebrachter Vorhang verdeckt den Bleicheimer für den Abfluß. Vor der Kochnische fanden ein kleiner Küchentisch und vier Hocker Platz. Dort versammelte sich Familie Thrun zum Essen. An der rechten Wand hinter dem Treppenaufgang steht behelfsmäßig ein Büfettaufsatz auf einer Brettkonstruktion. Auf einem Ablagebrett darüber stehen die Kaffeemühle, das Zahnputzzeug u. ä. Die Küche diente gleichzeitig als einzige Waschmöglichkeit im Hause. Zeitweise war eine Wäscheleine quer durch den Raum gespannt: mal zwischen Speistüre und Kellertüre, mal zwischen Speistüre und Kamin, wo sie jeweils an Haken festgemacht wurde. Die Holzwand des Treppenaufgangs verzierte Frau Thrun mit einem großen bestickten Tuch. Auch dieses bewahrte Frau Petermann als Erinnerung an ihre Mutter auf, so daß es nun wieder an seinem alten Platze hängt.

Hinter der Küche liegt die *Speis*. Um 1960 besaßen Thruns bereits einen Kühlschrank, wie man ihn auch heute dort wieder sieht. Vor dessen Anschaffung stellten sie die Vorräte bzw. Speisereste zum Kühlen an das kälteste Fenster. Ansonsten dienen einfache Regale, wie sie damals Vater Thrun selbst gezimmert hatte, als Ablage für Einmachgläser, Bierflaschen und Flaschen mit Sirup oder Saft sowie weitere Vorräte.

Der *Abort*, ein einfaches Plumpsklo, hat sich im Original erhalten. Frau Petermann erzählte, daß sie immer Angst hatte, auf die Toilette zu gehen, da es dort immer dunkel gewesen sei, im Winter dazu noch sehr kalt, teilweise habe es auch Schnee hineingeweht. Deshalb versuchte man im Winter, die Ritzen mit Planen und Stoffetzen etwas abzudichten. Rechts an der Wand hing eine große Zinkwanne, die zum Baden und Waschen benutzt wurde: am Samstag war Badetag, am Montag Waschtag. So stehen heute wieder ein Putzeimer und ein Wäschestampfer zusätzlich in dem winzigen Raum.

Eine Tür führt von der Küche aus in die *Wohnstube*. Das Eckschränkchen, auf dem der Fernseher steht, hat Frau Petermann glücklicherweise von

Das Betzenweiler Stübli kurz vor und kurz nach seiner Umsetzung 1991 in das Kreisfreilichtmuseum Kürnbach.

ihrem Vater her noch aufbewahrt. Die anderen Möbel stammen aus dem Museumsmagazin, sind denen, die ursprünglich in diesem Zimmer standen, jedoch sehr ähnlich: der ausziehbare Tisch, mit dazugehörigen Stühlen, die zwei niedrigen Sessel, von denen aus das Ehepaar Thrun gemütlich fernsehen konnte, davor das Fußschemelchen, und schließlich das Sideboard – ein typisches Möbelstück der 60er Jahre. In ihm sind kleine Souvenirs, Figürchen, Gläser, Untersetzer und anderes im Stil der 50er und 60er Jahre ausgestellt. Wie auf alten Fotos zu erkennen ist, liebte Frau Thrun solchen „Nippes“ und stellte ihn ins Sideboard hinter Glas. Auf dem Sideboard steht ein kleines Radio. Ein dreiarmer Leuchter, der über dem Tisch hing, spendete Licht in diesem Zimmer. Er ist ebenfalls durch Fotos belegt, und im Museumsmagazin fand sich einer, der sich nur durch das Muster in den Lampenschirmen vom ursprünglichen unterscheidet. Im Wandschränkchen bewahrten Thruns Arzneien, Geld u. ä. auf. An den Wänden hängen Sprüche, Bildchen und auch Familienfotos in schlichten Rahmen. Auch eine Madonna fand auf einer Eckkonsole über dem Fernseher wieder ein Plätzchen, so wie Frau Thrun die Madonnafigur, die sie zum Einzug geschenkt bekommen hatte, hingestellt hatte. Die Wohnstube war übrigens der einzige beheizbare Raum des Häuschens.

Hinter der Wohnstube liegt das *Elternschlafzimmer*. Bei dessen Einrichtung war man völlig auf die Angaben von Frau Petermann angewiesen, da es davon keine Fotos gibt. An der rechten Wand fanden ein dreitüriger Schrank für die Mutter und ein zweitüriger Schrank für den Vater Platz. Der größere, originale Schrank konnte von Frau Petermann erworben werden. Doch die Anschaffung der restlichen Möbel für diesen Raum – ein Ehebett, ein zweitüriger Schrank und ein passendes Nachtkästchen, alles in hellem Schleiflack – bereitete einige Probleme. Das Kopfende des Bettes durfte nicht zu hoch sein, da es genau unter das Fensterbrett passen mußte, und die Maße waren ebenfalls sehr knapp. Doch auf dem Dachboden eines Schussenrieder Hauses wurde man fündig. Nachdem das Bett etwas verkürzt worden war, paßte es in das kleine Schlafzimmer. Links daneben steht das da-



zugehörige Nachtkästchen, an der Wand der zweitürige Schrank. Auch vor über dreißig Jahren stand nur auf einer Seite ein Nachtkästchen, da man auf der anderen Seite sonst die Schranktür hätte nicht mehr öffnen können. In Schachteln, die auf den Schränken stehen, bewahrten Thruns Socken, Wolle, Christbaumschmuck, Stoffe und auch die Aussteuer Giselas auf. Wie früher sieht man auf der Fensterbank noch das Nähkästchen und die Bügeleisen von Anna Thrun.

Über die Treppe gelangt man in das *Obergeschoß*. Der Treppe gegenüber steht ein Sofa: es wurde bei Besuch oder Krankheit ins Wohnzimmer gestellt. In den ersten Jahren schlief hier auch die älteste Tochter Erika. Auf dem Ablagebrett über der Treppe wurden die besseren Schuhe aufbewahrt. In einen Wäschekorb auf einem Hocker, der nun wieder neben dem Treppengeländer steht, kam damals die Schmutzwäsche. Im gesamten Obergeschoß gab es keine Heizmöglichkeit, erst später wurde ein



elektrisches Heizöfchen angeschafft.

Im *Kinderschlafzimmer* befinden sich die Betten von Gisela und Günther, ein Nachtkästchen neben Giselas Bett, ein Stuhl neben dem Günthers, sowie ein zweitüriger alter Bauernschrank. Die Möbel stammen allesamt aus dem Museumsmagazin; damals jedoch bekamen sie Thruns von Nachbarn und Dorfbewohnern als Unterstützung zum Einzug geschenkt.

Im gesamten Haus, außer in der Küche, lagen Fleckerlteppiche. Für deren Anfertigung schnitten Thruns selbst die Stoffstreifen und gaben diese dann in eine Weberei. Wie aus alten Fotoaufnahmen ersichtlich wird, hingen an den Wänden Wandsprüche, Stoffbilder, kleinere Bilder und ähnliches, auch gab es reichlich Pflanzen im und ums Haus herum. Für das Museum konnte dies nur zu einem geringen Teil rekonstruiert werden, doch wird es dem Besucher durchaus bewußt, wie gemütlich das Häuschen innen gewirkt haben muß. Anna Thrun fertigte selbst auch viele Handarbeiten an: sie stickte und häkelte Deckchen, Kissenbezüge usw. zur Zierde ihres kleinen Heimes.



Der einstige Garten, der Hühnerstall, der Hasenstall, der Schweinestall, die Miste, die Blumenbeete am und rund ums Haus fehlen heute leider.

Frau Petermann und ihr Bruder haben ihre Zeit im Betzenweiler Stüble als glückliche Kindheit und Jugend in Erinnerung. Sie können sich nicht daran erinnern, daß es jemals ein böses Wort oder Streit unter den Eltern gegeben hätte.



Küche, Stube und Elternschlafzimmer heute.